

Buche²⁾ abgebildet habe, nach Künersberg gehören. Er neigt offenbar mehr Bayreuth zu. Ich glaube, hier auf diese Frage, die wohl eigentlich keine Streitfrage mehr ist, nicht eingehen zu brauchen, da der endgültige Beweis der Zugehörigkeit zu Künersberg wohl von Prof. Dr. Lill, München, bald veröffentlicht werden wird.

Als interessanten Beleg dafür, wie sehr Hofmann mit seinem Lob der früheren Erzeugnisse der sog. braunen Fabrik Recht hat, kann ich hier noch zwei interessante, walzenförmige Krüge abbilden, deren zeitiger Aufbewahrungsort augenblicklich nicht zu ermitteln war.³⁾ Beide Stücke sind braun glasiert und mit Gold

²⁾ Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts. Klinkhardt & Biermann, Leipzig.

³⁾ Nachträglich habe ich erfahren, daß beide Stücke in Ansbach mit ausgestellt sind.

eingeschmelzt. Der eine, Abb. 4, 13 cm hoch, hat einen kupfernen Deckel mit eingelassener Silbermünze des „Christophorus Elect. et Conf. Abbas Corvei 1686“. Die Figur soll den Abt Roselager von Corvey darstellen. Unter den Initialen die Jahreszahl 1741. Der andere Krug, Abb. 5 a und 5 b, 13 cm hoch, hat einen silbervergoldeten Deckel mit eingelassener Münze des „Johann Georg Dux Sax. Clev. Mont. 1654“. Es handelt sich hier offenbar um Malerei nach Meißener Vorbild.⁴⁾

Die interessante Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik ist mit unendlicher Mühe vom Verfasser klar herausgearbeitet. Das Buch wird daher allen Museen und Sammlern sehr willkommen sein.

⁴⁾ Ein Krug aus Porzellan mit gleicher Darstellung soll sich in der Sammlung Schulz, Leipzig, befinden.



Robert Sterl, Schiffszieher, 1910

Robert Sterl

Ausstellung in der Kunsthalle Chemnitz

von

Will Grohmann = Dresden

Robert Sterl hat in vier Jahrzehnten ein Werk hingestellt, das aus der Entwicklungsgeschichte der deutschen Malerei nicht mehr wegzudenken ist. Die Chemnitzer Kunststätte bringt ein Jahr nach seinem 60. Geburtstag die erste umfassende Ausstellung seiner Arbeiten, ca. 200 Gemälde und 150 Aquarelle, Pastelle

und Handzeichnungen, die entscheidenden Stücke seiner Entwicklung und das Beste aus der Reifezeit; eine Ehrung Sterls und eine notwendig gewordene Korrektur der Geschichte.

Liebermann nennt im Vorwort des Katalogs seinen Freund Sterl einen wahrhaftigen Künstler, der malt, wie

ihm der Schnabel gewachsen ist, dessen Bilder gesehen, geschaut und erlebt sind. Man könnte hinzufügen, der immer sich treu blieb und nach dem Gesetz, nach dem er angetreten, sich vollendet.

Als Sterl begann, war Dresden als Kunststadt tot; daß wieder Leben entstand, verdankt die Stadt zu einem

Gruppierung vermieden. Ein Aufenthalt in Paris 1892 gab Bestätigung seiner Absichten. In Hessen findet er in den folgenden Jahren den Uebergang zu Themen von großer innerer Form. Das Leben unter Bauern verhilft — hier nicht zum ersten Male — zu Einfachheit und Größe im Sehen. Es entstehen Mäher, Dengler, Pflüger,



Robert Sterl, Bildnis Ernst v. Schuch, 1914

guten Teil ihm. Als Maler, als Lehrer, als Organisator und als Förderer des Nachwuchses steht er seit drei Jahrzehnten in vorderster Reihe, noch immer zeigen sich keine Spuren von Ermüdung.

Aus der mittelsamen Malerei fand sich Sterl in den achtziger Jahren rasch heraus in das Reimmalerische. Schon damals hatte er durch Weglassen versachlicht, Raum statt Interieur gegeben, Beredsamkeit der

weder monumental gemeint noch sozial betont, dafür voraussetzungslos, lebensnahe und lebensbejahend.

Um 1900 kommt Sterl zu den drei großen Themen, deren immer neue Gestaltung seine Aufgabe bleibt: Arbeiter in Steinbrüchen, die Wolga und ihre Menschen, Musiker und Oper. Als Verbindendes: der Rhythmus der Arbeit, die Bejahung des Lebens. Im Tritt der russischen Lastträger ebenso wie in der Anspannung eines spielenden Orchesters. Passiver ein wenig in den

Wolgabildern. Dafür musizieren hier die Farben so überzeugend, daß selbst in den „Wolgaschleppern“ die farbenreiche Melodie die Last des Daseins, die schweren Synkopen der gebeugten Rücken bändigt. Sterl war fünfmal in Rußland, in Begleitung befreundeter Musiker, Kussiwitzky, Rachmaninoff, Skriabin. Die Enge Sachsens fiel von ihm ab auf diesen Reisen und ließ ihn in diesen wahrhaft russischen Landschaften eine Inten-

taucht Gegenstand und Form ins Märchenhafte; die Phantasie liegt Sterl nicht bloß im Handgelenk und im Auge, auch im Herzen, darin Slevogt, seinem Altersgenossen, verwandt, obwohl der zwanzig Jahre ältere Liebermann und der von ihm hochgeschätzte Menzel seinem Kunstverstand näherstehen. In seinen Steinbruchbildern zerfrißt die Helligkeit Kontur und Volumen der Dinge, aber in die flimmernde Atmosphäre schneiden



Robert Sterl, Abend an der Wolga, 1924

sität der Auffassung und Gestaltung erreichen, die ihnen einen Platz innerhalb der besten deutschen Landschaftsmalerei sichert. Sterl ist selbst eine musikalische Natur und hörte die Melodie dieses weiten Stromgebietes und seiner Bewohner, nicht nur ihre Lieder. Und in den russischen Konzerten liegt die ganze Freude eines Menschen, für den Musik Betätigung und Erhöhung des Lebensgefühls bedeutet. Bekannter geworden ist sein „Schuch“, sein „Nikisch“, der „Rosenkavalier“, die „Ariadne“. Das künstliche Licht auf diesen Bildern

straff und aufbauend arbeitende Menschen, zuweilen im Marschrhythmus paralleler Schichtung, zuweilen in einem tänzerischen Staccato („Steinbrecher“ 1925).

Sterl hat Form in sich und einen ähnlichen Klangreichtum wie der Komponist der „Ariadne“. Wer aber einmal Skriabin nahe gewesen ist, muß noch etwas anderes besitzen, eine Disziplin, die in der Fülle der Anlagen nicht mehr sieht als den Rohstoff, im Gesetz der Kunst aber die Ueberwindung des Augenblicks, die Verheißung der Dauer.